OBACHT

MAGAZIN DER SEELSORGEEINHEIT
EHINGEN-STADT | NOVEMBER AUSGABE 8/2018

DA KOMMT NOCH WAS

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

3 Vorwort

THEMA

4 Allerheiligen und Allerseelen – gruselig, traurig oder ein Grund zum Feiern?

IM GESPRÄCH

7 Schwarze Rosen

ATEMPAUSE

10 Andere Orte

ENGAGIERT

12 „Kleine“ Bücherei, geführt mit „großem“ Herzen

BRÜCKENSCHLAG

13 Still Born – Abschiedsfeier für Sternenkinder

RÜCKBLICK

14 Impressionen der Seelsorgeeinheit des letzten halben Jahres

AUSBLICK

15 Angebote & Veranstaltungen

SCHATZKISTE

16 Wegkreuz

IMPRESSUM

„OBACHT“ist das Gemeindemagazin der katholischen Seelsorgeeinheit Ehingen-Stadt
HERAUSGEBER | Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit der SE Ehingen-Stadt und damit der Kirchengemeinden St. Blasius (Ehingen), St. Michael (Ehingen), St. Martinus (Kirchbierlingen), St. Martinus (Kirchen), St. Peter und Paul (Nasgenstadt), St. Nikolaus (Gamerschwang), St. Gangulf (Heufelden)
REDAKTION | Pfr. Harald Gehrig, PR Ulrike Krezdorn, Hanns Baum, Tobias Berger, Sonja Freudenreich, Anja Gröber, Ulrike Hirschle, Angela Hügle, Elke Johannsen, Claudia Kräutle, Ludwig Ohngemach, Anja Seibel, Beate Sirch, Hildegard Ströbele
ANSCHRIFT | Kirchplatz 2 · 89584 Ehingen (Donau) · Tel.: 07391 8088 · E-Mail: StBlasius.Ehingen@drs.de · www.se-ehingen-stadt.de
ERSCHEINUNGSWEISE | „OBACHT“ erscheint zwei Mal jährlich in einer Auflage von 6300 Exemplaren und wird kostenlos an alle katholischen Haushalte der Seelsorgeeinheit verteilt
BILDER | privat, S. 15 Frauenwallfahrt Christina Kirsch
LAYOUT | Werbeagentur Know-how, Herrenberg
DRUCK | DS Print, Böblingen

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

„Da kommt noch was“ – Nein, die Korrekturleser haben nicht schlampig gearbeitet, das Satzzeichen am Titelthema unserer Ausgabe fehlt mit voller Absicht! Denn wir möchten Sie mit diesem Heft zum Nachdenken über die so genannten „letzten Dinge“ bringen. Und das gerade im Herbst, wenn die Dunkelheit allmählich wieder überhand nimmt und auch der „Totenmonat“ November mit seinen Bräuchen und Gepflogenheiten auf den Zusammenhang von Sterben und Vergehen hinweist. Mache ich eher ein Ausrufezeichen hinter den Satz, weil mich die Hoffnung trägt? Oder liegt mir das Fragezeichen näher, das ausdrückt, dass ich mir noch nicht sicher bin, ob wirklich noch etwas kommt?

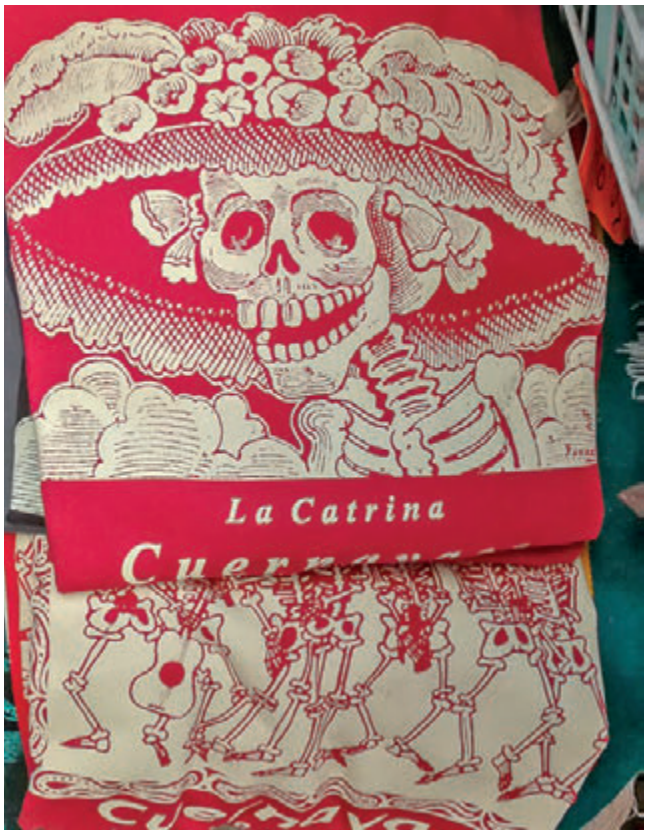
Je nach Lebenssituation mag es nicht einfach – oder gar unmöglich sein – sich in diesem Punkt festzulegen. Und es ist allzu menschlich, mit dieser Frage zu ringen. Im Redaktionsteam haben wir überlegt, dass es bei allem Fragen und Suchen dennoch lohnt, immer wieder die christliche Überzeugung in den Blick zu nehmen, DASS noch etwas kommt. Viele Traditionen und Initiativen auch in unserer Seelsorgeeinheit bringen dies zum Ausdruck: angefangen von den verschiedenen Bräuchen in der Zeit um Allerheiligen, über das Stiften von Messen, das Pflegen von Gräbern bis hin zu Abschiedsfeiern für tot- und fehlgeborene Kinder.

Im Namen unseres Redaktionsteams wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre und eine erfolgreiche Suche nach dem Satzzeichen hinter die vier Worte „Da kommt noch was“, das für Sie persönlich stimmt!

Ihre

Pastoralreferentin Ulrike Krezdorn

Sie sehen verschiedene Abbildungen, die alle eines zum Thema haben: den Tod, das Ende des Lebens. Sind das Abbildungen, die Sie erstaunen, ist das etwas zum Gruseln oder kommt die Freude, die man in Mexiko bei diesem Fest empfindet, bereits bei den Bildern zum Ausdruck?



ALLERHEILIGEN UND ALLERSEELEN – GRUSELIG, TRAURIG ODER EIN GRUND ZUM FEIERN?

Ich glaube, die Abbildungen auf diesen Seiten lassen sich zuordnen: Die Bilder, die aus Mexiko kommen und jene, die von unseren Friedhöfen stammen. Und dennoch lässt sich beides miteinander verbinden.

Wenn Sie in Mexiko über die Märkte schlendern, dann begegnen Ihnen vielleicht zunächst gewöhnungsbedürftige Skulpturen: modellierte Totenschädel, Schädel abgebildet auf T-Shirts und immer wieder die Hl. Catrina, eine vornehm gekleidete und bis auf die Knochen abgemagerte Dame. Diese war ursprünglich eine kritische Karikatur der reichen Gesellschaft im Land. Mittlerweile verbindet sie sich aber untrennbar mit Allerheiligen und Allerseelen. Diese Symbole machen für Touristen und Einheimische das ganze Jahr über sichtbar, dass der Tod ein Teil des Lebens ist und dass er zum Leben gehört. Zu Allerheiligen, dem „Dia de los Muertos", häufen sich diese Zeichen und Hinweise. Bei uns wie in Mexiko ist es so, dass bereits vorhandene Bräuche und Traditionen eine aufs Christentum bezogene Umdeutung erfahren. Schon zu vorchristlichen Zeiten ging man dort davon aus, dass die Toten zur Erntezeit zu den Menschen zurückkommen. Das tun sie nicht, um ihnen Angst zu machen. Es kommt damit der Glaube zum Ausdruck, dass eine Verbindung zu geliebten Menschen über den irdischen Tod hinaus bestehen bleibt. Die Toten bleiben bei den Lebenden oder kehren zumindest zu Allerheiligen alljährlich zu ihnen zurück. Um ihnen diese Rückkehr so angenehm wie möglich zu machen, errichtet man in Mexiko bis zum heutigen Tag kleine Gabentische und stellt neben einem Bild des Verstorbenen auch seine Leibspeisen darauf. Es geht niemand davon aus, dass sich die bereitgestellten Teller und Gläser auf wundersame Weise leeren würden. Aber man bewahrt den Toten damit, in welcher Form auch immer sie gegenwärtig sein sollten, ein würdiges Andenken. Es wird ein Familienfest gefeiert und, ähnlich wie bei einem Leichenschmaus, der Toten gedacht. Auch wenn das ein sehr buntes und freudiges Fest mit Blumen und Süßigkeiten sein kann, so wird trotzdem kein ausgelassenes Fest gefeiert. Es handelt sich um eine innere Freude, die eben dem Glauben Ausdruck gibt, dass die Verstorbenen gegenwärtig sind. So verbinden sich aztekischer und christlicher Glaube. Beide gehen davon aus, dass der Tod nicht nur das Ende eines Lebens, sondern vor allem der Beginn eines neuen Lebens ist, auf das wir alle zugehen. Das Fest lädt dazu ein, für die Verstorbenen zu beten und aus dem Glauben an das ewige Leben Trost und Hoffnung zu schöpfen. Ein eher stilles Fest ist das und ereignet sich in einer Gemeinschaft von Lebenden und Toten.

Und wir? Wie feiern wir dieses Fest? Wenn ich an Allerheiligen und an Allerseelen denke, dann beginnt es mich zu frösteln. Das ist nicht unbedingt dem Fest an sich zuzuschreiben, sondern vor allem den zu dieser Zeit vorherrschenden klimatischen Bedingungen. Ich sehe an Allerseelen Familien in dicken Mänteln und Jacken auf dem Friedhof um die Gräber ihrer Angehörigen versammelt. Es ist meistens neblig und nasskalt. Doch ich glaube, auch bei uns hat das Fest bei aller Niedergeschlagenheit eine freudige oder zumindest dankbare Komponente.

Wir denken an Allerheiligen an diejenigen, die uns im Leben und im Glauben ein Beispiel gegeben haben. An die Heiligen, die für uns Fürsprache halten sollen. Wir glauben, dass die Heiligen bei Gott lebendig sind und „dass Leid und Tod sie nicht mehr berühren". Es ist wünschenswert, die Erfahrung machen zu dürfen, dass uns die Heiligen nahe bleiben und für uns eintreten. An Allerseelen erhoffen wir das für unsere Angehörigen und nicht zuletzt für uns selbst.

In früheren Zeiten hat sich das Fest Allerheiligen und Allerseelen an Pfingsten angeschlossen, um deutlich zu machen, dass der Auferstehung Jesu die Auferstehung der Heiligen folgt, auf die auch wir nicht zuletzt selbst hoffen dürfen. Einer herbstlichen Novemberstimmung, in der alles zu Ende zu gehen scheint, zu der sich die Natur auf den Winter vorbereitet, setzen wir die frühlingshafte Hoffnung auf einen Neuanfang entgegen. Wie die Menschen in Mexiko denken wir an die Heiligen und an unsere verstorbenen Angehörigen, mit denen wir wehmütig, traurig aber auch dankbar in Verbindung bleiben.

An Allerseelen versammeln wir uns um die Gräber unserer Verstorbenen und erinnern uns vielleicht daran, was bislang im eigenen Leben noch alles offen und unerledigt geblieben ist und was uns die Verstorbenen über das Leben beigebracht und uns damit hinterlassen haben. Das ist eine besondere und wichtige Art und Weise im Leben ein Erbe anzutreten. Wie hat der oder die Verstorbene das Leben verstanden? Was habe ich durch sie oder ihn vom Leben verstanden? Antworten darauf könnten sein: Es ist wichtig, früher oder später sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und es aktiv für sich und andere zu gestalten. Oder es könnte die Erkenntnis sein, dass oft kleine und unscheinbare Momente im Leben für uns bedeutsam sind, die das Bedürfnis stillen, dass unser Leben einen Sinn und ein Ziel hat.

Schon zu früheren Zeiten war Allerseelen ein Termin, der nicht nur dazu angeregt hat, über das Leben nachzudenken, sondern diesen Gedanken auch Taten folgen zu lassen. Daher hat man sich in besonderer Weise den Bedürftigen zugewandt und Almosen verteilt. Man hat „Seelenbrot“ gebacken und nicht zuletzt die uns bis heute aus der Bäckerei bekannte Seele als eine kleine Gabe an Bedürftige weitergegeben. Auf diese Art und Weise ist auch das Messstipendium zu verstehen: Wir lassen Messen für Verstorbene lesen, um diese nicht zu vergessen und um für sie – oder besser gemeinsam mit ihnen – zu beten. Auch wenn es nicht erlaubt ist, mit den Sakramenten Geld zu verdienen, bleibt es doch bis heute üblich, dass der Stifter gibt, was ihm möglich ist. Mit diesen Spenden werden dann ebenso karitative Zwecke unterstützt.

All das geschieht nicht, um sich selbst oder dem Verstorbenen den Himmel zu erkaufen, sondern um aufzuzeigen, wie ein gelingendes Leben aussehen kann und was Leben ermöglicht: für mich und für meinen Nächsten.

Auch bei einem Spaziergang über unsere Friedhöfe finde ich ermutigende Zeichen, die beide Herangehensweisen miteinander verbinden: die bunte und feiernde mexikanische und die eher besinnliche deutsche. Bei näherem Hinsehen gibt es auch hier bunte Blumen und Verse, die dem Anliegen Ausdruck geben, den Verstorbenen ein würdiges Andenken zu bewahren und das lebendig zu halten, was sie ausgemacht hat, ihnen „einen Platz zwischen uns zu lassen“. Damit erzählen auch unsere Friedhöfe nicht nur von Trauer und Verlust, sondern von innerer Freude, von Dankbarkeit über ein gemeinsam gelebtes Leben, das mit dem Tod nicht beendet ist.

Steffen Vogt

SCHWARZE ROSEN

Verstorbene Menschen funktionieren nicht mehr. Sie leisten nichts. Sie sind nicht mehr nützlich. Und doch ist der Umgang mit ihnen in jeder Gesellschaft ein wichtiger Teil der Kultur. Die Beisetzung folgt stärkenden Ritualen und die Bestattungsorte werden geschmückt. Im christlichen Menschenbild ist der Mensch nicht nur ein Geschöpf Gottes, sondern sogar sein Ebenbild.
Somit hat der ganze Mensch, auch sein Leib, eine einzigartige Würde. Beim Abschied von den Toten, bei der Bestattung, wird gedankt für den einmaligen Menschen und wir Christen geben den Körper des Verstorbenen in Gottes Hände zurück, indem wir ihn der Erde übergeben. Auf dem Weg zur letzten irdischen Ruhestätte werden die Verstorbenen begleitet, denn jeder Mensch ist Teil der menschlichen Gemeinschaft.

Diese letzte Ruhestätte ist für die trauernden Angehörigen ein ganz besonderer Ort, der mit Verlust und Trauer verbunden ist, der aber auch Ankerpunkt und Hilfe sein kann. Die Gräber befinden sich auf Friedhöfen, umfriedeten Bereichen nahe bewohntem Raum, also nahe bei den Lebenden. Sie können und sollen unkompliziert besucht werden. Diese Öffentlichkeit zeigt, dass Menschen auch nach ihrem Tod Teil einer Gemeinschaft sind. Friedhöfe machen durch ihre Abgrenzung gleichzeitig deutlich, dass die Verstorbenen einer anderen Wirklichkeit angehören. Den Lebenden zeigt der Friedhof die eigene Endlichkeit. Demut und die Frage nach dem wirklich Wichtigen im Leben stellen sich ein. Friedhöfe sind auch versöhnlich, sie sind blühende Oasen. Sie sind Orte der Stille und oft auch Treffpunkt. Sie sind Gedächtnis und begehbares Geschichtsbuch einer Stadt. Ein Friedhof hat also viele Funktionen.

Dies zeichnet auch den Ehinger Friedhof aus, der vor über 400 Jahren an der heutigen Ulmer Straße angelegt wurde. Seitdem werden die Ehinger dort bestattet. Aus dem 19. Jahrhundert sind noch tatsächliche Grabstellen zu finden. Das Besondere daran: einige wenige sind noch „aktiv“.

Vor 147 Jahren beispielsweise wurde in Ehingen der Maurermeister Georg Braun (1788 – 1871) bestattet. Dieses Grab ist seitdem ununterbrochen in Familienhand. Über die Generationen ist die Grabstelle in die Zuständigkeit der Familie Wassermann gereicht worden.

FRAU WASSERMANN: Unsere Grabstelle ist seit bald 150 Jahren in Familienhand, ich nehme dies als gewohnte Selbstverständlichkeit an. Der Friedhof ist für mich vor allem ein Ort der Erinnerung. Es ist ein beruhigender Ort. Und mit höherem Alter kennt man immer mehr der Namen auf den Denkmalen und interessiert sich für die Geschichten hier.

Das Grab für einen einzelnen Verstorbenen wird heute gern sehr persönlich und emotional gestaltet. Das Grabmal soll das Wesen des Verstorbenen einfangen, es soll noch einmal die Beziehung zum Verstorbenen zeigen, es wird Bekenntnis und Markstein. Bei einem Denkmal, das für so viele Verstorbene über so einen langen Zeitraum hin die letzte Ruhestätte wurde, tritt das Individuelle jedoch zurück.

FRAU WASSERMANN: Ja. Für mich persönlich ist das aber kein Mangel. Ich schätze das Grab als würdigen und schönen Ort sehr, aber es ist nicht die Stelle meiner persönlichen Trauer. Nach meinem christlichen Verständnis ist im Grab nur ein Teil des Menschen, seine leibliche Hülle, bestattet.

Es gibt Menschen, die es makaber empfinden, wenn man darüber spricht, wo und dass man in einem bestimmten Grab bestattet wird. Für andere ist es ungemein tröstlich zu wissen, wo der letzte Ruheort auf Erden sein wird.

FRAU WASSERMANN: Es beunruhigt mich nicht zu wissen, dass ich (wahrscheinlich) in diesem Grab bestattet werde. Es ist mir aber auch kein Trost. Der Friedhof und das Grab stehen für mich nicht für „das Problem Tod". Die wirklichen Fragen dazu finden für mich auf der Glaubens- und Hoffnungsebene statt: Was wird aus der Seele? Ein Weiterleben ist Bestandteil unseres christlichen Glaubens. Wer nicht an ein Weiterleben auf einer anderen Ebene glaubt, hat oftmals das Bedürfnis, sich ein irdisches (prunkvolles) Denkmal zu setzen. Solche kann man auf den Friedhöfen großer Städte wie Berlin, Mailand, Paris, Wien bestaunen.

Gleichwohl war die Grabgestaltung am Grab Wassermann für Kleinstadtverhältnisse über die Maßen aufwändig. Es ist ein Bekenntnis zum christlichen Glauben und gleichzeitig zur gut bürgerlichen Stellung des verstorbenen Maurermeisters Braun, man zeigt, was man hat. Dessen Sohn Carl Braun war Kunstschlossermeister. Ebenso sein Enkel Carl Braun, der die Schmiedearbeiten fürs Familiengrab fertigte. Somit wird klar, dass es bei der aufwändigen schmiedeeisernen Gestaltung auch darum ging, zu zeigen was man als Kunstschlosser kann. Das bringt dann wieder eine sehr persönliche Note ans Grab. Die reiche Symbolsprache ist nicht in erster Linie individuell, sondern ist durch den Glauben bestimmt. Das erhabenste Zeichen ist das aufgerichtete Kreuz. Es erinnert an Jesu Leiden und an die Auferstehung. Die Darstellung und Verehrung des durchbohrten Herzens war in Ehingen mit seiner Herz-Jesu-Kirche sicherlich immer aktuell. Das ist sie auch heute noch.

FRAU WASSERMANN: Trotzdem würde man heute diese Darstellung an einem neuen Grab vielleicht als kitschig empfinden. Aber zu unserem Grab und seiner Zeit passt es. Ich sehe das durchbohrte Herz als Zeichen für die Liebe Gottes. Auch die vielen geschmiedeten Rosen erfahre ich als versöhnliches und hoffnungsvolles Zeichen. Das Grab wirkt wie ein Gärtchen mit einem kunstvoll gestalteten Zaun. Mit Darstellung von Schlafmohn und Kreuzsymbolik schützt dieser das Grab.

„Das Gärtchen" gehört auf dem Ehinger Friedhof zu den größeren Gräbern. Immer wieder empfinden die Angehörigen, wenn die Jahre der frischen Trauer vergangen sind, ein Grab als eine Last. Die Instandhaltung des Grabmals und die Bepflanzung kosten Zeit, Zuwendung und eventuell Geld.

FRAU WASSERMANN: Das Erhalten ist uns ein Anliegen. Neben der christlichen Heilsversprechung, die an unserem Grab thematisiert ist, ist das Grab einfach schön. Die Schmiedearbeiten erzielen die Hauptwirkung. Angesichts des reichen Eisenrosenschmucks ist die Bepflanzung zurückhaltend gestaltet und ist damit pflegeleicht. Efeu ist passend zum Werk des frühen 20. Jahrhunderts. Es ist immer grün und somit ist es Symbol des Lebens.

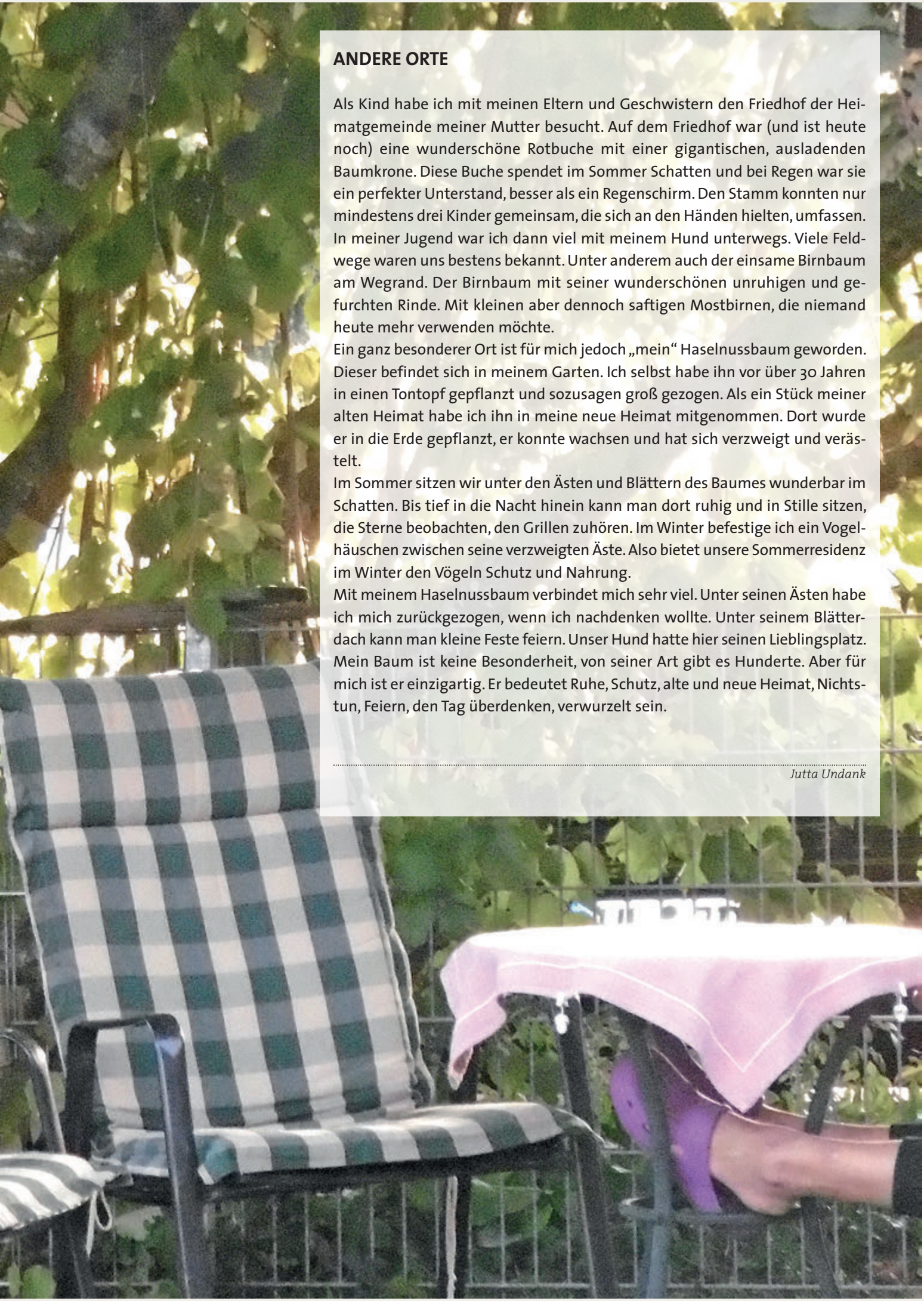
Nach dem Maurermeister Georg Braun (1788 – 1871) wurde der erst 33 Jahre alte Schlossermeister Karl Rapp (1840 – 1873) dort bestattet (dessen Neffe der Namensgeber des Karl-Rapp-Weges ist) und der Sohn von Georg Braun Carl (1846 –1904) und seine Schwiegertochter Emilie (1844 – 1913). Man kann daran ablesen, dass „Patchwork-Familien" gebildet wurden – damals allerdings nicht aufgrund von Scheidung, sondern weil ein Ehepartner verstarb. Die Folgegeneration waren Carl (1878 – 1961) und Auguste Braun (1881 – 1972). Deren Tochter Auguste wurde 2006 im Grab beigesetzt. Mit ihrem Sohn Hans Wassermann (+ 2005) ist dort die fünfte Generation bestattet.

FRAU WASSERMANN: Das Grab und ich sind durch meine Heirat in Verbindung gekommen. Meinen Schwager Rolf Wassermann begleitet es schon sein ganzes Leben. Er erinnert sich: um den Friedhofsbesuch an Allerheiligen den Kindern Rolf und Hans schmackhaft zu machen, hatten die Erwachsenen kleine Münzen am Grab versteckt, die sie dann entdecken durften.

Was wird die Zukunft bringen?

FRAU WASSERMANN: Darüber mache ich mir keine unnötigen Gedanken. Irgendwann wird die nachfolgende Generation zuständig sein und wird ihre Entscheidung treffen. Jetzt sind wir noch da und betreuen das Grab. Sollten in Zukunft keine Nachkommen vor Ort sein, könnte man die Pflege Profis überlassen. Das Auflösen des Grabes kommt nicht in Betracht.

Sonja Freudenreich



ANDERE ORTE

Als Kind habe ich mit meinen Eltern und Geschwistern den Friedhof der Heimatgemeinde meiner Mutter besucht. Auf dem Friedhof war (und ist heute noch) eine wunderschöne Rotbuche mit einer gigantischen, ausladenden Baumkrone. Diese Buche spendet im Sommer Schatten und bei Regen war sie ein perfekter Unterstand, besser als ein Regenschirm. Den Stamm konnten nur mindestens drei Kinder gemeinsam, die sich an den Händen hielten, umfassen.
In meiner Jugend war ich dann viel mit meinem Hund unterwegs. Viele Feldwege waren uns bestens bekannt. Unter anderem auch der einsame Birnbaum am Wegrand. Der Birnbaum mit seiner wunderschönen unruhigen und gefurchten Rinde. Mit kleinen aber dennoch saftigen Mostbirnen, die niemand heute mehr verwenden möchte.
Ein ganz besonderer Ort ist für mich jedoch „mein“ Haselnussbaum geworden. Dieser befindet sich in meinem Garten. Ich selbst habe ihn vor über 30 Jahren in einen Tontopf gepflanzt und sozusagen groß gezogen. Als ein Stück meiner alten Heimat habe ich ihn in meine neue Heimat mitgenommen. Dort wurde er in die Erde gepflanzt, er konnte wachsen und hat sich verzweigt und verästelt.
Im Sommer sitzen wir unter den Ästen und Blättern des Baumes wunderbar im Schatten. Bis tief in die Nacht hinein kann man dort ruhig und in Stille sitzen, die Sterne beobachten, den Grillen zuhören. Im Winter befestige ich ein Vogelhäuschen zwischen seine verzweigten Äste. Also bietet unsere Sommerresidenz im Winter den Vögeln Schutz und Nahrung.
Mit meinem Haselnussbaum verbindet mich sehr viel. Unter seinen Ästen habe ich mich zurückgezogen, wenn ich nachdenken wollte. Unter seinem Blätterdach kann man kleine Feste feiern. Unser Hund hatte hier seinen Lieblingsplatz. Mein Baum ist keine Besonderheit, von seiner Art gibt es Hunderte. Aber für mich ist er einzigartig. Er bedeutet Ruhe, Schutz, alte und neue Heimat, Nichtstun, Feiern, den Tag überdenken, verwurzelt sein.

Jutta Undank

„KLEINE“ BÜCHEREI, GEFÜHRT MIT „GROSSEM“ HERZEN

Unscheinbar, aber nicht unbeachtet gibt es in Kirchen unter Zugehörigkeit zur Katholischen Kirchengemeinde noch eine öffentliche Bücherei, die für jedermann zugänglich ist. Ihr Anfang muss wohl in den ersten Nachkriegsjahren des Zweiten Weltkrieges liegen, in welchen der dortige Pfarrer dieses Angebot für die Bevölkerung einrichtete. Heidi Huber, geb. Saum, erinnert sich heute noch gerne daran, wie sie als Kind immer Bücher ausgeliehen hat. Als Jugendliche hat sie dann bei der damals im Kindergartengebäude untergebrachten Bücherei die Leitung übernommen. Als sie geheiratet hat und selber Kinder bekam, gab sie aus Zeitgründen diese Tätigkeit auf. Schnell fanden sich neue Freiwillige, die dies übernahmen. Dies waren u.a. Andrea Huber und Beate Lehner. Als dann die Schwestern der Kongregation „Vom Heiligen Kinde Jesu“ ins Pfarrhaus einzogen, wurde die Bücherei von Schwester Maria Eucharis bis zu deren Abberufung ins Mutterhaus geführt. Heute ist die Bücherei im ersten Obergeschoss des Katholischen Gemeindehauses untergebracht. Zwischen Kinderbüchern, diversen Romanen, Hörspielen und zahlreichen Sachbüchern lässt sich schnell und einfach das passende Buch finden. Die inzwischen neun Mitarbeiter der Bücherei in Kirchen sind von Jung bis Alt bunt gemischt. Geleitet wird das Team von Karl-Heinz Hegenauer. Zu seinem Team gehören Lina Ehe, Sonja Figel, Leni Gindele, Heidi Huber, Romy Mauz, Lena und Birgit Miehle und Malin Springer. 2017 wurden alle Medien digital erfasst und im Online-Katalog hat der Leser die Möglichkeit schnell und einfach bestimmte Medien zu finden. Bemerkenswert ist, mit wieviel Herzblut Herr Hegenauer mit seinem Team bei der Sache ist und jederzeit gerne bei der Auswahl eines Buches den Leser unterstützt oder berät. „Vor Ort ein so tolles Angebot zu haben, ohne lange Anfahrtswege in Kauf nehmen zu müssen“, so Herr Hegenauer, „das muss aufrechterhalten bleiben“. Er freut sich über den Kontakt mit den „Leseratten“ sowie das Beschaffen von neuen Medien. Auch Kinder für Bücher zu begeistern und Interesse zu wecken, gerade heute im Zeitalter digitaler Medien, ist für das Team wichtig. „Unterstützung, Beratung und Hilfe können gibt es jederzeit bei der Fachstelle Medien, Service der Diözese Rottenburg-Stuttgart“, so Heidi Huber. Bei einem „Tag der offenen Tür“ im Juni wurde nochmals verstärkt auf das Angebot der Bücherei aufmerksam gemacht, denn gerne würde man neue Mitglieder gewinnen.

Geöffnet hat die Bücherei für ihre Mitglieder jeden Mittwoch von 16.00 Uhr bis 17.00 Uhr sowie sonntags von 9.45 Uhr bis 10.45 Uhr. In dieser Zeit können die Medien kostenlos ausgeliehen werden.

Ulrike Hirschle

STILL BORN – ABSCHIEDSFEIER FÜR STERNENKINDER

Kein Ort.
Kein Platz.
Es ist einfach nicht da – das Kind.
Gerade noch große Freude...
Nun jedoch große Traurigkeit.
Und oft die Frage:
Wie konnte das geschehen und warum?

Viele Frauen müssen das erleben. Sie erleben eine Fehlgeburt. „Man" spricht nicht gern darüber, es war ja noch so klein – und doch: Es war schon da... Kein Ort. Kein Platz. Für die Trauer... Ich kann keinen Blumenstrauß hinlegen. Für "Still Born"-Kinder gibt es seit 2015 ein neues Grabfeld als Ort des Gedenkens und der Trauer. Ein kleines Grab beim Eingang zum neuen Friedhof mit einer mit Sternen verzierten Stele. Ein Ort des Gedenkens und der Trauer, um an die Kinder zu denken, die nicht leben konnten, nicht beerdigt werden konnten, unsere Welt nur kurz betraten – weil auch sie Töchter und Söhne des Ewigen sind. So können Mütter, Väter, Großeltern und andere ihrer Trauer Ausdruck verleihen. Niemand ist vergessen...

Etwa ein Drittel aller Schwangerschaften endet traurig. Fehl- oder Totgeburten bedeuten für die betroffenen Eltern, die ihrem im Mutterleib heranwachsenden Kind oft schon einen Namen gegeben und sich auf ein Leben mit ihm gefreut hatten, einen unvorstellbaren Schock. Für die Klinik ist eine frühe Fehlgeburt dagegen häufig nur ein „Routinefall". Trauerarbeit oder psychologische Beratung findet kaum statt. Oft ist die Vertröstung auf eine neue Schwangerschaft der einzige Zuspruch, der in Klinik und Alltag zu finden ist. Neben dem Verlust, der Trauer und den Ohnmachtsgefühlen verzweifeln viele Mütter und Väter auch an den geltenden Bestattungsregeln. Nach dem Gesetz sind Kinder bis zu einem Gewicht von 500 Gramm nicht bestattungspflichtig, sondern können – und werden auch vielfach – wie Klinikmüll „entsorgt". Zu der belastenden Erfahrung eines Abortes oder einer Totgeburt kommt dann noch dazu, dass die Eltern keine Möglichkeit haben, ihre Trauer über den Verlust – etwa durch eine Bestattung des Fötus – zum Ausdruck zu bringen.

Jeweils am dritten Donnerstag im März und Oktober findet unsere ökumenische Trauer- und Gedenkfeier für Sternenkinder um 16.30 Uhr in der Aussegnungshalle auf dem Friedhof in Ehingen statt.

Roland Gaschler

Religiöse Kinderwoche in St. Michael

Ministrantenwallfahrt nach Rom

Frauenwallfahrt nach Maria Steinbach u. Memmingen

Bergmesse auf dem Füssener Jöchle

Fernsehgottesdienst an Fronleichnam in St. Blasius

Wanderung „Unterwegs auf dem Martinsweg“

ANGEBOTE & VERANSTALTUNGEN

Im Laufe des Jahres finden zahlreiche Veranstaltungen und spirituelle Angebote unserer Kirchengemeinden, Gruppen und Verbände statt. Alle Interessierten sind dazu herzlich willkommen! Auf einige dieser Veranstaltungen möchten wir Sie gerne hinweisen:

KIRCHENER BIBELHERBST – GLEICHNISSE JESU

Dienstag, 6. November – 20 Uhr
„Dankbarkeit – Gleichgültigkeit“,
Referent: Dekanatsreferent Dr. Wolfgang Steffel
Gemeindehaus Joannes Baptista Sproll, Kirchen
Dienstag, 13. November – 20 Uhr
„Barmherzigkeit – Gerechtigkeit“
Referentin: Gemeindereferentin Michaela Wohnhas
Gemeindehaus Joannes Baptista Sproll, Kirchen
Dienstag, 20. November – 20 Uhr
„Vertrauen – Planung“
Referent: Vikar Steffen Vogt
Gemeindehaus Joannes Baptista Sproll, Kirchen

ÖKUMENISCHE KIRCHENMUSIKTAGE

Samstag, 10. November
18 Uhr: Ökumenischer Gottesdienst, Ev. Stadtkirche
20 Uhr: Orgelkonzert für vier Hände und vier Füße – Giuliana Maccaroni und Martino Pòrcile spielen Orgeltranskriptionen, St. Blasius
Sonntag, 11. November – 19 Uhr
Antonio Vivaldi, Die Vier Jahreszeiten
Mitteldeutsches Kammerorchester
Leitung: Christoph Mehner
Ev. Stadtkirche
Samstag, 17. November – 20 Uhr
Bach und mehr – Ein Crossover von, mit und über Bach
Jazztrio Olaf Kordes
Collegium musicum Stuttgart
Chor der Stadtpfarrkirche St. Blasius
Leitung: KMD Volker Linz
St. Blasius
Sonntag, 18. November – 19 Uhr
Eucharistiefeier – H. Schütz „Musikalische Exequien“
Chor und Streichensemble
des Johann-Vanotti-Gymnasiums
Leitung: Wolfgang Gentner
Konviktskirche

ST. MARTINSUMZÜGE

Freitag, 9. November, 17.30 Uhr, Innenstadt
Samstag, 10. November, 17 Uhr, Kirchbierlingen
Montag, 12. November, 17 Uhr, Kindergarten St. Elisabeth
Dienstag, 13. November, 17 Uhr, Kirchen

TAIZÉ-GEBET

Donnerstag, 22. November – 19 Uhr
Evangelische Stadtkirche

DAS LUKASEVANGELIUM – EINFÜHRUNG INS NEUE LESEJAHR

Mittwoch, 28. November – 20 Uhr
Referent: Dr. Oliver Schütz, Theologe und Historiker, Leiter der Katholischen Erwachsenenbildung Ulm-Alb-Donau
Marienheim, großer Saal

FREITAGS IM ADVENT

07. Dezember – 14. Dezember 2018 – 21. Dezember jeweils 18 Uhr
St. Blasius

A CEREMONY OF CAROLS – WEIHNACHTLICHE CHORMUSIK AUS ALTER UND NEUER ZEIT

Sonntag, 30. Dezember – 17 Uhr
Schola feminea
Choralschola St. Blasius
Tatjana von Sybel, Harfe
Leitung: KMD Volker Linz
Spitalkapelle „Zum Hl. Geist“

Weitere Angebote finden Sie auf:
www.se-ehingen-stadt.de

Ein aufmerksamer Wanderer oder Radfahrer kann an der Landstraße zwischen Kirchen und Lauterach an der Abzweigung nach Mochental ein schönes Wegkreuz entdecken. Laut Bericht in der Schwäbischen Zeitung vom 10. März 2010 stand bis zum Jahr 1964 an dieser Abzweigung ein großes Holzkreuz, das damals im Zuge des Ausbaus der Landstraße entfernt wurde. Karl und Patricia Mauz vom Mochentaler „Schlossstüble“ haben im Jahr 2010 ein neues Kreuz bei der Schmiechener Schreinerwerkstatt von Ute Heimberger in Auftrag gegeben. Aus Fichtenholz wurde das Kreuz gefertigt und am Josefstag vom damaligen Superior aus Untermarchtal, Herrn Edgar Briemle, im Rahmen einer Fußwallfahrt eingeweiht. Heute bietet eine Holzbank Radfahrern und Wanderern die Möglichkeit einer kurzen „Auszeit“, um sich auszuruhen.

Ulrike Hirschle

Quellen: Schwäbische Zeitung, 10. März 2010.